Zeitschrift: Ski : Jahrbuch des Schweizerischen Ski-Verbandes = Annuaire de l'Association Suisse des Clubs de Ski

Herausgeber: Schweizerischer Ski-Verband

Band: 23 (1928)

Artikel: Eine Krise des Rekords

Autor: Hug, Oskar

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-541308

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Krise des Rekords.

Jeder aufmerksame Besucher der Olympischen Skiwettkämpfe in St. Moritz hatte Gelegenheit, einer «kleinen Meinungsverschiedenheit» unter den Skispringern oder besser gesagt deren offiziellen Führer beizuwohnen, welche in ihrer äusseren Auswirkung allerdings nur eine kleine Verspätung der zweiten Sprungserie zur Folge hatte und damit abgetan war, die aber innerlich doch etwas bedeutungsvoller aussieht und daher wohl verdient, dass man sich mit ihr ein kurzes Viertelstündchen befasse. Gegenstand der Kontroverse war die Bemessung der Anlauflänge für die zweiten Sprünge. Die Nordländer verlangten einen kürzeren Anlauf als vorgesehen war, und begründeten ihre Forderung mit der Gefährlichkeit resp. mit den durch die Witterung bedingten besonderen Verhältnissen der Sprungbahn. Einige im vorhergegangenen Training auf dieser Schanze erfolgte Unfälle gaben dieser Auffassung eine gewisse, sagen wir mal medizinisch-gesundheitliche Berechtigung. Möglicherweise haben auch andere Faktoren eine weitere Rolle gespielt, so die dadurch entstehende günstigere Auswertung des besseren aktiven Sprungvermögens der Nordländer uam. Die übrige Skiläufergruppe bestand auf Innehaltung der anfangs festgelegten, wesentlich verlängerten Anlaufbahn für die zweite Sprungserie, wobei *ein* Untergedanke auf die Tatsache sich stützen mochte, dass eine längere passive Gleitstrecke einen weniger starken Absprung zur Erzielung einer gleichen Sprunglänge benötige. Sicherlich aber hatte als Leitmotiv der Wille gewirkt, möglichst weite Sprunglängen, wenn möglich einen Längenrekord zu erzielen. Der Endentscheid führte einen Kompromiss zwischen beiden Wünschen zu Tage; einen Entscheid, in welchem die Diplomatie Lorbeeren erntete, der aber das rein sportliche Empfinden nicht befriedigte und auch der vorwiegend sporthygienischen Auffassung nicht völlig entgegenkam. Die Ansicht der Zuschauer — ein auch nicht zu unterschätzendes Moment! — mag im allgemeinen die gewesen sein, dass sie den Entscheid als vernünftig annahm, dass derselbe aber doch nicht ihrem inneren Wunsch, ihrem Empfinden entsprochen hatte. Die erzielten Leistungen hatten zweifelsohne gewisse Enttäuschungen hinterlassen, Enttäuschungen bezüglich der erzielten Höchstleistungen. Sehr viele Zuschauer und vielleicht auch nicht wenige aktive Skispringer waren nämlich nach St. Moritz gekommen, um eine noch nicht erzielte Höchstleistung, einen «Rekord» zu erleben resp. zu Tage zu fördern; und auch die Hersteller der Sprunganlage hatten sich zweifelsohne vom gleichen Motiv leiten lassen.

Der innerste Gedanke aller war zweifelsohne der Rekord. Und die Vorbedingung hiezu war vorhanden: die besten Skispringer der ganzen Welt waren zum olympischen Wettstreit versammelt.

Diesem Rekordgedanken ist nun plötzlich, d. h. in so offensichtlicher Weise zum ersten Mal eine Rivale entstanden: *das hygienisch-orientierte Bedenken*. Dieses Ergebnis ist neu; neu zum mindesten für olympische Spiele, die bis heute nur die um jeden Preis erzielt sein wollende Höchstleistung kannten und kennen wollten. Es ist unserer Ansicht nach nicht uninteressant, diese Gegensätzlichkeit kurz zu beleuchten, denn die Auswirkungen sind durchaus nicht so geringfügig, wie sie oberflächlich betrachtet erscheinen mögen. Sie schneiden im Gegenteil äusserst tief in unsere sportliche Denkungs- und zukünftige Handlungsweise hinein.

Der Rekordgedanke, der Wunsch nach Höchstleistung ist eine durchaus natürliche, auch in der übrigen Natur weitverbreitete Erscheinung. Sie wird umso markanter, je höher gestellt resp. kultivierter der Mensch ist und ist am schärfsten entwickelt in unserem gegenwärtigen Zeitalter. Der Rekord ist etwa durchaus nicht nur eine Begleiterscheinung des Sports, obschon auf diesem Gebiet von ihm am meisten gesprochen und geschrieben wird. Handel, Industrie, Verkehr, Wissenschaft uam. kennen Rekorde und suchen die bereits bestehenden immer weiter zu überbieten. Lassen wir alle diese Rekordtendenzen bei Seite und bleiben wir beim Sport. Der Rekord, die Höchstleistung, die Bestleistung ist das Salz in unserer Sportnahrung. Ohne den Rekord ist das heutige Sportleben nicht denkbar — denn er ist Endzweck und Ziel, wonach die meisten Sporttreibenden, auf alle Fälle alle Leistungssportler hinstreben. Der Bestleistungsgedanke existiert sowohl im kleinen Freundeskreise, wie auf der grossen Wettkampfarena, allerdings in ganz verschiedenen Abstufungen und Massen. Mache ich mit ein paar Kameraden eine rein vergnügungsmässig betriebene Skifahrt, so trachtet ein jeder von uns — sofern eine gewisse Dosis von Können vorhanden ist — eine möglichst schöne und reine Skispur und gut gelungene Bogenzeichnungen zu hinterlassen. Das ist bereits eine Verbeugung, wenn auch sehr bescheidene, vor der Göttin des Rekords, der Bestleistung. Das ist der Anfang der Stufenleiter — die mit ihrer obersten Sprosse in das «olympische Gefilde» hineinragt. Im kleinen Kreise mag der «Rekord» kindliche Spielerei sein — für den olympischen Wettkampf ist er auf alle Fälle Ziel und Endzweck.

Deshalb haben bei den St. Moritzer Weltwettkämpfen sowohl die grosse Menge der Zuschauer als sicherlich auch alle

aktiv teilnehmenden Skispringer den Rekord gewünscht, und zwar nicht bloss den Rekord für die betreffenden Spiele, der ja durch die Leistung des Siegers auch effektiv erzielt wurde, sondern auch den Rekord über die bis jetzt errungenen Leistungen. Dieser Gedanke ist nicht bloss natürlich, sondern er war direkt Ziel und Richtlinie. Nur eine kleine Gruppe von Schiedsrichtern hat anders gedacht — hygienisch-vorbeugend — und hat damit die Göttin des Rekords vorübergehend entthront. Ich sage vorübergehend — denn sie herrscht so lange, als die Möglichkeit einer noch besseren Leistung in unseren Gehirnen festsitzt. Und die sitzt immer noch fest, viel fester als manche glauben. Ob mit Recht und Bestand, ist eine andere Frage, die wir weiter unten zu lösen versuchen.

Haben diese Schiedsrichter richtig gehandelt? Ja und Nein! Hygienisch gesprochen: *ja,* denn sie wollten Unfälle und Schädigungen verhüten. Rein sportlich gedacht: *nein,* denn die Höchstleistung darf die Gefahr nicht kennen, weil jede Spur der Furcht vor Gefahr die maximale Höchstleistung vermindert, sie also effektiv ausschliesst.

Der Rekord kann nur durch den Rekord, d. h. durch sich selbst besiegt werden. Das heisst, dass der Rekord erst dann das Recht zur Herrschaft verliert, wenn das Bewusstsein im Menschen wach geworden ist, dass dieser Rekord nicht mehr überboten werden kann. Vorher ist jede hygienische Korrektur des Rekords nutzlos — nachher allerdings wird diese andere, neuere Auffassungsweise ziel- und richtunggebend werden.

Wir fragen uns daher sofort, wann wird diese, bis zu einem gewissen Grad absolute Rekordhöhe erreicht? Wird sie überhaupt erreicht? Diese Fragen beantworte ich mit einem festen *Ja* — sowohl bezüglich der Skisprunglaufes als aller anderen sportlichen Disziplinen. Beleuchten und beweisen wir das Gesagte an einigen Beispielen.

Der Höhenrekord des sportlichen Bergsteigens ist an die Erreichung des Mount Everest Gipfels, des höchsten Berges der Erde, gebunden. Die recht nahe Erreichung dieses Rekordes ist bis anhin nur durch Missachtung des Gefahrenfaktors erzielt worden und muss auch weiterhin ohne Berücksichtigung dieses Faktors arbeiten. Sie war in erster Linie eine Frage der im Körper wohnenden Energie und Ausdauer, teilweise auch ein Ding instrumenteller Hilfe (Sauerstoffapparat usw.). Sobald der Gipfel erreicht ist — und er wird bestimmt und ohne unmittelbar sichtbare Schädigung vom Sieger erreicht werden — ist dieser Rekord besiegt und ein weiteres Streben darnach wird mathematisch illusorisch. — Die Erreichung des Schnelligkeitsrekordes für Automobile

ist vorwiegend eine technische Frage (Motor, entsprechende Rennbahn etc.). Auch dieser Rekordmöglichkeit wird in absehbarer Zeit das Lebenslicht bestimmt und definitiv ausgeblasen. — Der gegenwärtige Rekord für den Hundertmeter-Schnellauf steht, so viel mir bekannt ist, auf 10 $^{4}/_{10}$ Sekunden. Vor Jahren ging der Kampf hoch um die Sekunde; heute erfolgt der, übrigens immer mehr sich verlangsamende Fortschritt nur zehntel-sekundenweise. Da der Körperbau des Menschen vor 1000 Jahren und vor 50 praktisch gesprochen der gleiche ist wie heute, seine physiologische Leistungsgrenze also feststeht, so ist von dieser Seite bezüglich einer Schnelllaufrekorderhöhung nicht viel mehr zu erwarten. Und auch von der Apparatur für den Lauf (Rennbahn, Rennschuhe, Kleidung) dürfen wir kaum mehr epochemachende Verbesserungen erwarten. Der erreichbare Endwert des Hundertmeter-Schnelligkeits-Rekordes kann sich also nur mehr um wenige Zehntelsekunden drehen. Ist die Erkenntnis der erfolgten Zielerreichung dieses Rekordes durchgedrungen, so stirbt auch die betreffende Rekordtendenz. Die da und dort geäusserte Einwendung, in unserem Körper lägen noch unerhoffte Möglichkeiten, die plötzlich einmal zum Vorschein kommen können, stützt sich auf durchaus illusorische Annahmen. Ein Beispiel mag dies beweisen. Im östlichen Afrika existiert ein Negerstamm, der dank seiner speziellen Körperbauart und infolge Jahrhunderte alter Gewohnheiten die besten Hochspringer der Welt dutzendweise hervorbringt. Ihre Bestleistung überschreitet knapp die 2 m Grenze. Der gegenwärtige Hochsprung-Weltrekord liegt auf 2,03 m. Die Leistungsgleichheit und Leistungsgrenze ist also schlagend und vielsagend. Sie beweist, dass diese Leistung der effektiven Leistungsgrenze gleichkommen mag.

Auch für das Skispringen liegt der *absolute* Längenrekord nicht mehr fern. Die Beweise hierfür sind mehrfacher Art. Zuerst ein kleiner psychologischer Beweis. Jene nordischen Schiedsrichter, die in St. Moritz nach hygienischen Richtlinien die Anlauflänge festsetzten, hatten sicherlich keinen festen Glauben mehr an den inneren Wert des Skisprunglängenrekordes. Diese Herren waren zweifelsohne bestqualifizierte Sachverständige. An was man aber nicht mehr glaubt, resp. ihm keinen wesentlichen Wert mehr zuerkennt, dessen Grundfesten sind erschüttert. Nun der physiologische Beweis! Skilaufkundige Ingenieure haben mir versichert, dass nach mathematischer Berechnung Sprünge von weit über 100 m ja sogar 200 m durchaus möglich sein sollten. Das mag in theoretischer Berechnung durchaus richtig sein. Glücklicherweise ist aber der Skispringer weder eine Zahl —

obgleich er gelegentlich eine solche auf Brust und Rücken trägt — noch besteht er nur aus einer starren, festen, leblosen Masse wie seine Hölzer, die nach den einfachen Gleitfluggesetzen ihre Fahrt in die Tiefe fast beliebig weit ausführen. Denn der Skispringer besitzt in erster Linie einen lebendigen Körper, der in sich vielleicht gelenkig zusammengesetzt ist. Diese zusammengesetzten Teile — Glieder — werden durch Bänder und Muskeln mit durchaus begrenzter Zugfestigkeit zusammengehalten. Im Inneren dieser Glieder liegen Knochen von durchaus begrenzter Druckfestigkeit. Die zunehmende Fallhöhe des Sprunges erreicht aber sehr bald Beanspruchungen, denen die Druck- und Zugfestigkeiten dieser menschlichen Gewebe nicht mehr gewachsen sind. Der Skispringer nennt aber auch eine psychische Beeinflussbarkeit sein eigen. Und da diese psychische Beeinflussbarkeit in engstem Kontakt steht mit dem Empfinden des körperlichen Beanspruchungsvermögens, so entstehen bei Erreichung der Gefahrenzone der letzteren automatisch seelische Zustände, die wir nervöse Unsicherheit, Angst, Furcht usw. nennen. Welchen Einfluss diese letztgenannten Zustände aber auf die Beherrschung der Glieder, eine Vorbedingung für gestandene schadlose Sprünge, ausüben, dürfte allgemein bekannt sein.

Die heute erreichten Höchstsprunglängen liegen sicherlich sehr nahe an der obersten Rekordgrenze. Wie nahe, weiss ich allerdings nicht, denn die oben genannten äusserst komplexen physiologischen und psychologischen Tatsachen lassen sich leider nur sehr unvollständig berechnen. Doch lassen wir diese Spekulationen! Trachten wir darnach, auf empirischem Wege, dem Wege des Versuchs, der Tat, möglichst bald die absolute Rekordhöhe festzustellen. Diese Feststellung hat Sinn und ist wertvoll; einmal festgestellt, sie aber nicht anerkennen und gar noch weiter gehen wollen, ist dann allerdings irrsinnig und wertlos. Das beste Kriterium der wirklich erreichten Höchstgrenze ist die rasch zunehmende Unfallhäufigkeit bei Versuchen, diese Grenze doch überbieten zu wollen. Glücklicherweise nimmt bei diesen Versuchen die Zahl der Versucher automatisch und rasch fallend ab.

Wir beurteilen die St. Moritzer Vorkommnisse als Symptom der absoluten Rekordnähe, und der Titel dieser Betrachtung: «*Eine* Krise des Rekords» ist deshalb durchaus logisch. Wenn kleine Krisen kommen, steht *die* Krise vor der Tür. Hoffen wir, dass dies der Fall sei. Daher meine Befürwortung der definitiven Feststellung des Rekords — nur so überwinden wir diese Gedankeneinstellung und beseitigen in Bälde den drohenden Rekordwahnsinn! — Der Gewinn ist nicht gering, denn an Stelle von etwas Sterbendem setzen wir einen

zu neuem Leben bestimmten Keim. Das verschwindende Gebilde heisst *grösst*möglichste (maximale) Leistung; das kommende nennt sich *best*möglichste (optimale) Arbeit. Das Antlitz des Sports ändert dadurch allerdings sein Aussehen. Seine eigentliche tiefere Zweckbestimmung erreicht der Sport aber erst mit dieser zweiten Stufe. Die nordischen Schiedsrichter haben durch ihrer St. Moritzer Entscheid vielleicht nicht völlig zeitgemäss, sondern eher vorgreifend gehandelt. Ob dies wirklich der Fall ist, wird uns die Zukunft lehren. Interessant und sehr lehrreich war auf alle Fälle die «kleine Meinungsverschiedenheit». *Dr. Oskar Hug, Zürich.*

Le Jura en hiver.

«Don du Nil», disent de l'Egypte les manuels d'histoire avec et après Hérodote. Don du Ski, peut-on dire aujourd'hui du Jura en hiver. C'est le Ski en effet qui nous l'a révélé, et fait connaître, fait aimer surtout. Au début du siècle, l'hiver, pour les habitants des longues vallées de chez nous, c'était des semaines et des mois interminables et monotones, rendus supportables à peine par l'agrément vite épuisé des «veilles», par la joie bruyante et vide des fêtes de fin d'année. Le triangle avait passé dans les rues, puis frayé un chemin jusqu'au village ou à la ville voisine. Ce sillon ouvert dans la neige fraîche, les sentiers profonds des bûcherons dans les forêts d'alentour étaient les seules marques d'un commerce avec autre chose que la maison ou la ferme de chaque jour, de chaque heure, de chaque seconde. Des villes, les trains emmenaient des voyageurs lassés du spectacle quotidien, des rues bordées de tas de neige entre lesquels s'avançaient, hésitant à chaque aiguille, des trams au bruit de ferreille, et parfois, le dimanche après-midi, les traîneaux emportaient de village à village parents ou amis, dans un paysage d'une blancheur éblouissante et joyeuse. Mais là-haut, de chaque côté de la vallée, la montagne restait silencieuse, drapée dans ses forêts de sapins enneigés et immobiles, région pour longtemps désertée par l'homme.

De cette région quasi fabuleuse, il y a 25 ans encore, le ski a fait pour nous ce que l'on sait, ou plutôt ce que l'on ne sait pas assez; le Jura, méconnu de beaucoup de ceux qui l'habitent, est inconnu de presque tous les étrangers. Accourant du Nord et de l'Ouest, ces derniers le traversent par des cluses et des tunnels qui leur laissent deviner à peine la chaîne qu'ils viennent de franchir. Les Alpes les attendent là-bas, barrière ultime dressée devant leurs pas, devant leur rêve si